

Laufe der Zeit, die übrigen sind in zahlreichen sowjetischen Bibliotheken verstreut.

Neben der russ.-orth. Mission in China bestand seit dem Ende des 19.Jh. auch eine in Seoul. Beide Missionen standen in einem engen Kontakt, vor allem zur Zeit des russisch-japanischen Krieges (1904-1905). Einige Informationen über die Tätigkeit der Mission in Korea stellte der Archimandrit Augustin /Nikitin/, Dozent an der Geistlichen Akademie in Leningrad, vor.

In seiner Abschlußrede sprach sich M.N.Bogoljubow für die Gründung eines ständigen Seminars zur wissenschaftlichen Aufarbeitung des geistlichen Erbes der russ.-orth. Mission in China aus. Das Seminar wird seine Tätigkeit mit Unterstützung des Fernostseminars bzw. -instituts der LU unter der Leitung von Bogoljubow und mit dem verantwortlichen Sekretär Samojlov aufnehmen. Gewünscht ist eine zahlreiche Teilnahme nicht nur von Kollegen aus der Sowjetunion sondern auch aus dem Ausland.

Ludmilla Dause, N.A.Samojlov

2. Internationale Tagung "Deutsch-Chinesische Beziehungen in Geschichte und Gegenwart"

22.-27. Juni in Berlin

Die Erörterung der "Deutsch-Chinesischen Beziehungen in Geschichte und Gegenwart" brachte zum zweitenmal Wissenschaftler aus der VR China, aus Taiwan, den USA, Frankreich und Deutschland zu einer Tagung zusammen, die von der Freien Universität Berlin und der Volkswagenstiftung gefördert und von der Berliner Professorin Mechthild Leutner und dem Berliner Professor Kuo Heng-yü organisiert wurde.

Das Programm der sechstägigen Konferenz orientierte sich an drei Themenschwerpunkten: den deutsch-chinesischen Beziehungen der 80er und den Perspektiven der 90er Jahre, den interkulturellen Kontakten sowie dem ehemals deutschen Pachtgebiet Jiaozhou.

Die ersten beiden Tage waren den jüngsten Entwicklungen in den bilateralen Beziehungen und den Zukunftsperspektiven gewidmet. Während auf politischem Gebiet aufgrund der Pekinger Ereignisse im Juni 1989 weiterhin ein frostiges Verhältnis herrscht und kaum Fortschritte zu verzeichnen sind, kommen die Wirtschaftsbeziehungen langsam wieder in Gang. Ernst Hagemann vom DIW in Berlin bestätigte den Willen der chinesischen Behörden zur Beibehaltung der Reform- und Öffnungspolitik in der Wirtschaft. Da auch die Hermes-Bürgschaften für Exportgeschäfte seit Oktober 1990 schrittweise wieder freigegeben worden seien und die Hilfen in den Bereichen von Kapital und Technik wieder bewilligt würden, seien zumindest von deutscher Seite die außenwirtschaftlichen Voraussetzungen für eine Wiederbelebung der Exporte nach China geschaffen worden. Ein großes Hemmnis bestehe aber noch in der gegenwärtigen Austeritätspolitik Pekings. Rüdiger Machetzki vom Hamburger Institut für Asienkunde äußerte sich eher pessimistisch über die Zukunft der bilateralen Wirtschaftsbeziehungen. Zwar werde das Handelsvolumen wohl auch künftig durch ein absolu-

tes Wachstum bestimmt sein, die Bedeutung des deutsch-chinesischen Warenaustausches werde aber im Verhältnis zum Gesamthandel beider Staaten weiter abnehmen. Besonders die andauernde ökonomische Integration Chinas in den ostasiatischen Raum werde Deutschland als Wirtschaftspartner für China unwichtiger machen.

Einen anderen interessanten Aspekt der jüngeren Geschichte deutsch-chinesischer Beziehungen beleuchtete Thomas Harnisch (Hamburg). Er stellte seine Untersuchung zu den deutschen DAAD-Stipendiaten in China vor, die auf eigenen Umfragen basiert. Hier zeigte sich, daß die meisten Studenten einen durchaus positiven Gesamteindruck von ihrem Aufenthalt hatten. Allerdings wünschten sich viele Stipendiaten mehr Kontakte mit der chinesischen Bevölkerung, eine freiere Wohnungswahl und einen besseren Unterricht. - Joachim Krüger (Berlin) widmete sich den vier Jahrzehnten der Beziehungen zwischen der DDR und der VR China, die sich in den ersten zehn Jahren konstruktiv entwickelten, danach aufgrund der politischen Großwetterlage und der ideologischen Differenzen aber in zwei schwierige Jahrzehnte gerieten, um sich in den achtziger Jahren schließlich wieder zu normalisieren. Bemerkenswerterweise stellte Krüger eine relative Eigenständigkeit der DDR-Außenpolitik gegenüber der VR China fest.

Ein weiteres aktuelles Konferenzthema war die Bedeutung der deutschen Vereinigung für China. Dazu referierten der Saarbrücker Politologe Eberhard Sandschneider und Tim Trampedach (FU Berlin), ergänzt durch eine anschließende, von Kuo Heng-yü geleitete Podiumsdiskussion. In den Medien und intellektuellen Diskussionen in der VR China und in Taiwan wird heute engagiert über die Relevanz des "deutschen Modells" für China diskutiert. Einig waren sich die Wissenschaftler aus beiden Ländern darin, daß das Beispiel der deutschen Vereinigung für China nicht in Frage komme. Der historische Hintergrund und die internationalen Gegebenheiten seien in beiden Fällen völlig anders. Selbst im Falle des inneren Zusammenbruchs der VR China sei es allein aufgrund des immensen Flächenunterschieds für Taiwan unmöglich, die Rolle des Sanierers zu übernehmen, die der alten Bundesrepublik in bezug auf die ehemalige DDR ja bereits so schwerfalle. Ding Jianhong aus Hangzhou wies noch aus einem weiteren Grund das "deutsche Modell" für China zurück. Die Pekinger Regierung werde nicht die Fehler begehen, die für den Untergang der DDR verantwortlich seien. Die VR China habe im Gegensatz zur DDR das nationale Prinzip nie aufgegeben und werde weiterhin aktiv auf das Ziel der Wiedervereinigung hinarbeiten. Außerdem betreibe Peking seit 1978 eine überzeugende Reformpolitik, was die ehemalige DDR versäumt habe. So halte die KP Chinas weiterhin eine enge Verbindung zu den Massen. Diese These blieb nicht ohne Widerspruch. Scheidet das "deutsche Modell" also für die chinesische Wiedervereinigung aus, so dürfte hingegen für die beiden chinesischen Staaten das Studium des deutsch-deutschen Annäherungsprozesses durchaus von Nutzen sein. Angesichts der fehlenden Voraussetzungen für eine schnelle Vereinigung Chinas ist zunächst ein weiterer Ausbau von Kontakten und Austausch zwischen beiden Seiten vorrangig. Aus der Geschichte des innerdeutschen Annäherungsprozesses kann, darauf wies Eberhard Sandschneider hin, vor allem die taiwanische Politik positive Konsequenzen ziehen.

Die Auseinandersetzung mit dem zweiten großen Themenschwerpunkt der Tagung, den interkulturellen Kontakten, eröffnete Eva Müller von der Humboldt-Universität, die über die deutsch-chinesischen Literaturbeziehungen in den 20er und 30er Jahren referierte. Gerade für linke deutsche Schriftsteller wie Brecht, Seghers, Döblin und Kisch ging von China eine starke Faszination aus. Ihre Beschreibung von Unterdrückung und Unrecht in China bedeutete gleichzeitig eine Anklage gegen die aus ihrer Sicht reaktionären Verhältnisse im eigenen Land. Insgesamt waren die 20er und 30er Jahre durch ein fruchtbares Wechselverhältnis von Rezeption, Übersetzung und theoretischer Auseinandersetzung zwischen der deutschen und chinesischen linken "politischen Literatur" geprägt. Dieser Zustand erfuhr in der DDR der 50er Jahre eine Wiederbelebung. - Roland Felber, ebenfalls von der Humboldt-Universität, analysierte die Entwicklungen im Deutschlandbild des chinesischen Reformers Kang Youwei (1858-1927). Kang bewunderte in Deutschland vor allem das effektive Militär und das Erziehungssystem und unternahm seit 1904 mehrere Deutschlandreisen. Seine "Untersuchungen über die politische Entwicklung Deutschlands" waren besonders von der Fragestellung geleitet, welche unmittelbaren Lehren aus den deutschen Entwicklungen für China gezogen werden könnten. Im Ergebnis seiner Studien erklärte Kang die bedeutende Position Deutschlands in der Welt vor allem aus seiner vorbildlichen Regierungsform, der "geordneten Herrschaft" (pingzhi) unter Wilhelm II., die über den Weg der Kleinstaaterei und vieler Kriege zur Modernität gefunden habe.

Francoise Kreissler (Paris) befaßte sich in ihrem Beitrag mit einem anderen interessanten Aspekt der interkulturellen Kontakte: der "Gelben Post", einer Halbmonatsschrift, die zwischen Mai und November 1939 in Shanghai erschien und von einem aus Siebenbürgen stammenden Exildeutschen, Adolf Josef Storfer (1888-1944), herausgegeben wurde. Das Blatt, das nach seiner kurzen Vertriebszeit vor allem an finanziellen Schwierigkeiten scheiterte, verstand sich in seinem Untertitel als "Wegweiser durch China". Seine Themenschwerpunkte waren die Psychoanalyse, die Sprachwissenschaft und die Emigrantenproblematik. Zudem erhielt die Schilderung der sozialen und kulturellen Verhältnisse in China einen breiten Raum, so daß die Zeitschrift ihrem Anspruch durchaus gerecht werden konnte. - Gleich drei Wissenschaftler, Song Zhonghuang (Peking), Xiu Haitao (z.Zt. Münster) und Ursula Richter (Taipei), beschäftigten sich mit Leben und Werk von Richard Wilhelm, der 1899 als Missionar nach China gekommen war. Song und Xiu gaben eine im großen und ganzen eher positive Einschätzung von Wilhelm und bezeichneten diesen als "geistigen Mittler zwischen China und Europa" (Xiu), der gegen die deutsche Gewaltanwendung in China plädiert und sich insgesamt trotz einiger Fehler große Verdienste um die deutsch-chinesische Verständigung erworben habe. Dagegen wies Frau Richter in ihrem Referat über kolonialen Imperialismus und christliche Mission in China darauf hin, das Wilhelm keineswegs nur der bescheidene Freund Chinas gewesen sei, sondern auch ein "Kind seiner Zeit" mit wilhelminisch-nationalistischen Anschauungen. - Während die Auseinandersetzung mit dem berühmten Richard Wilhelm in den interessierten Kreisen Deutschlands und Chinas längst keine Seltenheit mehr darstellt, lenkte Ding Jianhong (Hangzhou) die Aufmerksamkeit auf einen bisher kaum beachteten Chinesen, der noch vor Kang Youwei und

Liang Qichao sich als Kenner von Europa und Deutschland im 19. Jahrhundert erwies: der 1847 geborene Zhang Deyi, der seinen Landsleuten in seinen Schriften als einer der ersten Deutschland vorstellte. Schon Zhang war - wie noch viele Chinesen nach ihm - von dem Gedanken durchdrungen, daß das rückständige China vom Westen lernen und besonders die westliche Technik und das Militärwesen als wichtige Ergänzung zum "chinesischen Wesen" nutzen müsse.

William C. Kirby von der amerikanischen Harvard-Universität vertrat in seinem Vortrag über Chinas Beziehungen mit Deutschland, der Sowjetunion und den USA zwischen 1927 und 1944 die Meinung, daß von diesen drei sehr unterschiedlichen Beziehungen die zwischen Deutschland und China am herzlichsten gewesen sei. Die ideologische Affinität zwischen beiden Systemen und die kulturelle Kooperation habe auch auf anderen Gebieten, besonders auf dem ökonomischen und militärischen, zu einer konstruktiven Zusammenarbeit zwischen Deutschland und dem China der Republikzeit geführt. - Bettina Gransow (Berlin) befaßte sich mit der Rezeption von Max Weber in China während der 80er Jahre. Das chinesische Interesse an Weber wuchs zeitweise zu einem regelrechten "Weber-Fieber" aus, das sich an der zentralen Frage des Zusammenhangs zwischen Konfuzianismus und Wirtschaftsentwicklung entzündete. In diesem Punkt war die taiwanische Rezeption von Max Weber, der den Konfuzianismus als Hemmnis für Modernisierung betrachtete, wesentlich kritischer als die auf dem Festland, wo man Webers kultur- und sozialwissenschaftlichem Ansatz - im Kontrast zu Marx' Überbetonung der Ökonomie - durchaus mit Sympathie begegnete, solange dies politisch erlaubt war.

Der dritte große Schwerpunkt der Tagung war das deutsche Pachtgebiet Jiaozhou. Zunächst stellte Bernd Martin (Freiburg) seine Untersuchungen über das Material zu Jiaozhou im Freiburger Militärarchiv vor. Er wies darauf hin, daß die dort in großen Mengen vorhandenen Quellen zum deutschen Engagement in Qingdao noch lange nicht gesichtet, geschweige denn ausgewertet seien. Das Archiv sei eine wahre Fundgrube für eine weitergehende Beschäftigung mit der ehemaligen deutschen Kolonie und den deutsch-chinesischen Beziehungen in dieser Zeit. Leider sei das reichhaltige Freiburger Material, das insgesamt mehr politischen als militärischen Charakter habe, in den bisher vorliegenden Forschungsarbeiten überhaupt noch nicht berücksichtigt worden. Das Archiv wäre deshalb von großem Nutzen für die Erschließung von weiteren Kenntnissen über den Erwerb der Kolonie, die Verhandlungen bezüglich des Pachtvertrages, den Aufbau der Verwaltung, die Rolle Qingdaos bei der Niederschlagung des chinesischen Boxer-Aufstandes und den Verlust der Kolonie im Jahre 1914.

Andere Beiträge zu Jiaozhou setzten sich mit den deutschen Truppenbewegungen in Shandong nach Abschluß des Jiao'ao-Pachtvertrages zwischen Deutschland und China (Zhu Maoduo, Jinan), den Auswirkungen der deutschen Okkupation Shandongs auf den Gebieten von Wissenschaft und Technik, Verwaltung, Erziehung, Militär und Religion (John Schrecker, USA) und dem deutschen Gesandten Clemens von Ketteler, der im Juni 1900 zu Beginn des Boxer-Aufstandes in Peking ermordet wurde (Per Fischer, Bonn), auseinander. Fischer kam zu dem Ergebnis, daß von Ketteler keineswegs der Scharfmacher, der typische uniformierte Vertreter des aggressiven wilhelminischen Kaiserreiches war, wie in zahlreichen Darstellungen behauptet wird. Diese beruhen alle auf nicht verifizierbaren Quellen und seien deshalb von zweifelhaftem Wert. Von

Ketteler sei, so Fischer, neben seinen zweifellos vorhandenen Schwächen, die auch aus seiner Position heraus erklärt werden müßten, durchaus eine zur Besonnenheit fähige Persönlichkeit mit vorteilhaften Charaktereigenschaften gewesen.

Einen bisher selten beachteten Aspekt in der Qingdao-Diskussion beleuchteten Mechthild Leutner und Klaus Mühlhahn (FU Berlin) in ihrem Referat über die Rezeption des Pachtgebietes. Wie sie aufzeigten, beschreiben die zeitgenössischen und auch eine Vielzahl neuerer Darstellungen vornehmlich die Entwicklung Qingdaos von einem kleinen Dorf zu einer modernen Stadt und einem bedeutenden Handelsplatz. Damit wird vor allem der Aspekt der "Modernisierung" betont und der Mythos von einer "deutschen Musterkolonie" konsolidiert. Diese vorherrschende Argumentation mache sich jedoch sehr einseitig die "deutsche Perspektive" zu eigen und tendiere dazu, "das koloniale aggressive Vorgehen der Deutschen in Qingdao zu rechtfertigen, zu verharmlosen und zu relativieren". Frau Leutner plädierte für eine stärkere Einbeziehung der chinesischen Perspektive, der Perspektive der Opfer, und forderte zu einer kritischen Hinterfragung des Modernisierungskriteriums auf. "Modernisierung", besonders wenn sie anderen Völkern mit den Mitteln des Zwanges aufgedrängt wird, könne "nicht als absoluter Wert an sich" gesehen werden.

In der Schlußdiskussion am letzten Tag der Konferenz kamen die Teilnehmer überein, die geplante dritte Tagung über die deutsch-chinesischen Beziehungen in zwei Jahren wieder in Berlin abzuhalten. Dafür sprechen die gute Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlern der FU und der Humboldt-Universität in Berlin und die sich anbietende Koppelung mit dem im Oktober 1991 beginnenden Forschungsprojekt zur Herausgabe von Dokumenten zu den deutsch-chinesischen Beziehungen (1897-1990), an dem eine Reihe Berliner Wissenschaftler mitarbeiten wird. Für die nächste Tagung, so die einhellige Meinung aller, wären auch die Einbeziehung und Nutzung des nahegelegenen Potsdamer Militärarchivs wünschenswert.

Tim Trampedach

Der Spiegel des Fremden

Ethnoanalytische Feldforschung in Papua Neuguinea; ein Schwerpunkt der Fachtagung zu "Ansätzen der Ethnopschoanalyse" vom 7./8. Juni am Institut für soziale und kulturelle Arbeit in Nürnberg

Wie die neun Referate der Tagung zeigen, ist die Ethnoanalyse oder Ethnopschoanalyse eine relativ neuartige Forschungsmethode, die erfolgreich immer häufiger in der Ethnologie (Weiss, v.Aarburg, Oester), in der Pädagogik (Heinemann), in der Soziologie (Fuchs, King, Rohr, Bosse) und in der Psychoanalyse (Becker, Erdheim, Möhring) verwendet wird.

So wie der Psychoanalytiker das "innere Ausland" erforscht, indem er sich einfühlend auf das Unbewußte seines Analysanden einläßt und den Resonanzen des fremden - noch nicht entschlüsselbaren - Unbewußten im eigenen Unbewußten nachspürt, um einen Zugang zu den versperrten Aspekten der Biografie eines Andern zu erhalten, so geht auch der Forscher vor, der in der eigenen oder